

Die Mauser des weißen Rings am Schnabelgrund konnte ich gut verfolgen. Bei der Erstfeststellung war er nicht rein weiß, sondern eher schmutzig blaßgelb. Seine weiße Färbung bildete sich im Laufe des Januars heraus. Am 19. 6. 1964 wies er wieder ein schmutziges Weiß auf und war am 30. 6. kaum noch zu erkennen. Ab Mitte August wurde er wieder deutlicher. Zum Verhalten ist zu sagen, daß sich die Ente zuerst meist in der Lahnmitte aufhielt, mit der Zeit aber so vertraut wurde, daß man sie ebenso wie die halbzahmen Stockenten füttern konnte. So duldete sie am letzten Beobachtungstag (24. 8. 1964) meine Annäherung bis auf etwa 5 m. GEBHARDT meinte, sie sei am rechten Bein verletzt gewesen. Auch ich hatte einmal schwach den gleichen Eindruck (23. 4. 1964). Bei den nachfolgenden Kontrollen war jedoch nichts mehr festzustellen. Fliegend wurde sie meines Wissens nie gesehen.

WOLFGANG SCHÖSSLER, 63 Gießen, Schottstraße 16

Dritter Nachweis von *Stercorarius parasiticus* in Hessen seit der Jahrhundertwende

Wie selten Raubmöwen im Binnenland vorkommen, kann man aus den spärlichen Literaturangaben entnehmen. In die hessische Literatur haben in diesem Jahrhundert nur 2 Nachweise von *St. parasiticus* Eingang gefunden: GEBHARDT & SUNKEL (1954) und PETERSEN (1960).

Um so erfreulicher ist ein weiterer Nachweis (Totfund) dieser Art am 15. 10. 1966 an einem Gewässer bei Kirchhain, Krs. Marburg/L. In gemeinsamer Arbeit mit den befreundeten Ornithologen Dr. H. KLAMBERG (Cappel), W. WISSNER und F. KÄMMER (beide Marburg/L.) wurde der Vogel als Scharrotzerraubmöwe im ersten Jugendkleid, der hellen Phase angehörig, bestimmt. Als Richtschnur diente uns die ausgezeichnete Studie von H. WALTER (1962) über „Vergleichende Untersuchungen an den Raubmöwen *St. parasiticus* und *longicaudus*“. Der Autor war so freundlich, auf meine Bitte eine Nachbestimmung vorzunehmen. Das Ergebnis bestätigte unsere Befunde in nahezu allen Punkten. Lediglich bei den Messungen ergaben sich geringe Differenzen, da die Methodik des Maßnehmens unterschiedlich ist. Es sei deshalb hier die Anregung gegeben, daß von berufener Stelle (Vogelwarte?) einmal die Methodik des Messens kritisch behandelt wird, um eine Vereinheitlichung herbeizuführen.

Am toten Vogel nahm H. WALTER folgende Maße:

Flügelänge: 324 mm, Unterarm: 110 mm, Schnabellänge: 32 mm, Schnabelbreite: 13 mm, Laufänge: 42 mm und Länge der Mittelzehe: 40 mm.

Schrifttum:

GEBHARDT L. & W. SUNKEL (1954): Die Vögel Hessens, Frankfurt/M.

PETERSEN, R. (1960): Beobachtung von Weißflügelseeschwalbe — *Chlidonias leucopterus* —, Raubseeschwalbe — *Hydroprogne caspia* —, Lachseeschwalbe — *Gelochelidon nilotica* —, und Scharrotzerraubmöwe — *Stercorarius parasiticus* — am Rhein bei Wiesbaden. *Luscinia* 33, p. 44–46.

WALTER, H. (1962): Vergleichende Untersuchungen an den Raubmöwen *St. parasiticus* und *longicaudus*. *J. Orn.* 103, p. 166–179.

KARL KLIEBE, 5331 Moischt, Nr. 86

Haustauben fressen Platanen-Blüten

In diesem Frühjahr (1965) beobachtete ich in der Friedrich-Ebert-Anlage, Frankfurt/Main, wie verwilderte Haustauben die Blütenbestände von Platanen pflückten, um sie zu fressen. Oft hatten die Vögel dabei große Mühe, das Gleichgewicht auf den dünnen Zweigen zu halten, was sie aber an ihrem Vorhaben nicht hinderte.

Dr. D. S. PETERS, 6 Frankfurt/Main, Senckenbergmuseum

Kuckuckswirte im Gladenbacher Bergland

Aus eigenen Beobachtungen und Mitteilungen anderer waren uns bis zum Jahre 1961 Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) und Dorngrasmücke (*Sylvia communis*) als Kuckuckswirte im Gladenbacher Bergland bekannt. Danach stellten wir fest, daß auch Nester von Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochruros*) und Heckenbraunelle (*Prunella modularis*) mit Kuckuckseiern belegt werden.

Am 11. 5. 1962 sah BLUME im Hain bei Gladenbach ein Heckenbraunellennest mit 2 Braunelleneiern und 1 Kuckucksei. Die Fleckung entsprach der Abb. 5 auf Farbtafel 3 in BERNDT & MEISE Band 1 (1959), also dem Heckenbraunellentyp, nicht aber die Grundfärbung. Diese war weißlich-grau und ähnelte dem Rotkehlchentyp. Das Heckenbraunellen-♀ brütete noch einige Tage, wurde aber durch Spaziergänger dauernd gestört und verließ das Nest. Als ich das Nest an mich nahm, lagen noch unverändert die 2 Braunelleneier und das Kuckucksei darin.

Unweit dieser Stelle fand ich am 28. 7. 1965 einen fast flüggen Jungkuckuck in einem Rotkehlchennest.

Einige Wochen vorher konnte JUNG längere Zeit die Aufzucht eines Kuckucks durch ein Paar Hausrotschwänze beobachten. Deren Nest befand sich im Innern eines Rohbaues nahe dem Bahnhof Gladenbach. Der Jungkuckuck verließ die Nestnische am Morgen des 2. 7. 1965, blieb aber den Tag über im Raum, wo er auf einem Leitungsrohr saß. Am folgenden Tag wechselte er in ein Nachbarzimmer und verließ das Gebäude am 4. Juli.

Gar nicht weit von dieser Stelle hatten Ende Juni 1950 Rotkehlchen einen Jungkuckuck nahe dem Friedhof Mornshausen versorgt. Ihr Nest befand sich in einer weggeworfenen Konservendose. Die Aufzucht gelang jedoch nicht. Der Kuckuck lag eines Tages tot in der Dose.

DIETER BLUME & GEORG JUNG, 3568 Gladenbach, Ernst-Leinbach-Straße 8

Zwergohreule — *Otus scops* — und Rauhfußkauz — *Aegolius funereus* — im Burgwald, Landkreis Marburg

1966 hörte ich vom 15. bis 17. 5. inmitten des Burgwaldes direkt an einer kleinen, nur von forstwirtschaftlichen Fahrzeugen benutzten Waldstraße, die von Mellnau nach Rosental führt, einen Vogel, den eine am 27. 6. von seinem Balzruf gemachte Tonbandaufnahme von RÜDIGER FÜRL, Oberursel, Eisenhammerweg 1, nach dem Urteil von Dr. WÜST eindeutig als Zwergohreule auswies. Leider ließen sich keine Anzeichen für eine Brut feststellen.

Die Eule hielt sich weit von jeglicher menschlichen Siedlung — von dort ließen sich keinerlei Laute aus irgendeinem Dorf hören — in einem Hochwald aus dickstämmigen Fichten und Kiefern auf. Die Bäume stehen nicht allzu dicht, so daß die Fichten an dem ganzen Stamm bis unten hin Äste tragen. Dieser Hochwald grenzt an eine weite sumpfige Wiese, die sich nach Osten etwa noch einen Kilometer in einem breiten Streifen fortsetzt. Sie ist größtenteils mit verstreuten kleinen Kiefern bestanden. Nach Westen geht sie jenseits der Straße in eine trockenere Lichtung über, wo sich in dem vielfach etwas sandigen Gebiet ein Ziegenmelker aufhielt. In etwa 1 Kilometer Entfernung vom Standort der Zwergohreule entdeckte ich im Januar einen Rauhfußkauz, der dann, wie ich im Mai feststellen konnte, in einem Buchenhochwald in einer Schwarzspechthöhle brütete. Leider konnte ich weder vom Rauhfußkauz noch von der Zwergohreule Gewölle finden.

In diesem oben beschriebenen Biotop vermutete ich keine Zwergohreule. Deshalb möchte ich Dr. BERG-SCHLOSSER vielmals danken, der die Tonbandaufnahme gemeinsam mit Dr. W. WÜST abhörte und dadurch eine eindeutige Bestimmung ermöglichte.

GERD HOYER, 637 Oberursel, Altkönigstraße 50